

## Arbeitsgruppe

### Die Zukunft der Kirche und ihre Ämter

#### Eine systematisch- und praktisch-theologische Werkstatt des Bistums Mainz<sup>1</sup>

## 0 Vorbemerkungen

Das derzeit herrschende Amts- und Kirchenverständnis bedarf einer grundlegenden Neuorientierung, die sich folgenden Problemen zu stellen hat:

Welches Verhältnis besteht zwischen den hauptberuflichen und den nicht-beruflichen Mitarbeiter/inne/n in der Kirche? Darf Kirche und Gemeinde allein von Hauptberuflichen geleitet werden (Expertokratie)? Welche Möglichkeiten bestehen für nicht-berufliche Mitarbeiter/innen? Wie ist Demokratisierung denkbar und wie der Verwaltungsherrschaft vorzubauen?

Kirche kann und darf nicht allein von der Gemeinde her gedacht werden. Unsere Rede von Kirche muß sich an den real existierenden Sozialformen der Kirche messen lassen. Dazu bedarf es verschiedener Leitungsmodelle. Nicht ein einziger ordiniertes Dienst, sondern ein Team verschiedener Menschen kann und soll die Verantwortung für Kirche tragen. Dazu wird ein Lernprozeß der "Gemeinden" in Sprache, Denkweise und Symbolen notwendig sein.

Dieser enormen Aufgabe versuchte sich eine bunt zusammengewürfelte Gruppe aus Seelsorgerinnen und Seelsorgern (Gemeindereferentinnen, Pastoralreferent/inn/en, Diakone und Priester) im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung der Diözese Mainz unter obigem Titel und unter der Leitung der Professoren B.J. Hilberath (Dogmatik, Tübingen) und O.Fuchs (Pastoraltheologie, Bamberg) zu stellen.

Aus der abschließenden Reflexion konstituierte sich eine siebenköpfige Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, die Ergebnisse der Veranstaltung festzuhalten und systematisiert zusammenzufassen. Der folgende

---

<sup>1</sup> Ergebnis einer Arbeitsgruppe, die sich auf einer Fortbildung des Bistums Mainz vom 06. bis 09. Nov. 1995 im Kloster Tiefenthal konstituierte. Mitglieder der Arbeitsgruppe: Brigitte Lob, Claudia Flath, Dr. Richard Hartmann, Jürgen Nikolay, Engelbert Renner, Johannes Smykalla, Dr. Peter-Otto Ullrich

Beitrag ist das Ergebnis dieser Arbeitsgruppe. Ziel war es hierbei nicht, eine Chronologie der Fortbildung zu erstellen, sondern die aufgeworfenen Fragen und Beiträge zu filtern und geordnet zu Papier zu bringen.

Dabei ergab sich folgende Struktur: Anzusetzen war bei den ekklesiologischen Grundmodellen (Kap.1) und den Entwicklungen im Amts- und Kirchenverständnis (Kap.2). Danach war es möglich, anhand eines bereits existierenden Vorschlags zur Gemeindeleitung (Kap.3) zu den Grundfragen nach einem ordinierten Dienst vorzudringen (Kap.4). Abschließen wollten wir diese Vorstellungen mit einer kleinen Hilfestellung aus dem Bereich der Sakramententheologie für die "Zeit des Übergangs" (Kap.5).

## 1 Ekklesiologie

### 1.1 Volk Gottes

Ein Leitbegriff des II. Vatikanischen Konzils ist der des Volkes Gottes (vgl. LG, II. Kap.) Er besagt, daß Kirche von der Berufung und Sendung aller her zu bestimmen ist. Zuerst und grundlegend ist von dem zu sprechen, was alle betrifft. Erst dann kann von den spezifischen Aufgaben, Berufungen und Ämtern in der Kirche gesprochen werden. Volk Gottes ist theozentrisch zu verstehen, d.h. Kirche ist die Kirche des dreieinigen Gottes. Sie ist das "Volk Jahwes". Dieses Unterwegssein drückt den dynamischen Charakter von Kirche aus.

Dennoch umschreibt dieser Begriff nicht das Ganze. Es fehlen die pneumatologische und christologische Dimension von Kirche. Auch bleibt die Umschreibung von Leitung völlig offen.

Festzuhalten bleibt, daß Strukturen zu schaffen sind, die die gemeinsame Verantwortung aller vor jeder Einzelverantwortung verdeutlichen.

### 1.2 Leib Christi

Dieser Umschreibung von Kirche haftet die einseitige Rezeption der deuteropaulinischen Bilder von Haupt und Leib an. In der Übertragung dieser Bilder auf die Kirche kam es zu einer fast dualistischen Sicht. Danach repräsentiert das Amt Christus als Haupt, dem die Laien als Leib gegenüberstehen.(Vgl. dazu auch Kap.6)

### 1.3 *Communio*

"Communio" ist im Vergleich zu "mysterium/sacramentum" und "Volk Gottes" kein genuiner Begriff des II. Vatikanums. Allerdings spiegelt "Communio" die Grundintention der Kirchenkonstitution "Lumen Gentium" wider. An erster Stelle steht Gottes Handeln an allen und seine Gemeinschaft ("communio") für alle. An zweiter Stelle kommen die gemeinsame Berufung und Sendung aller. Erst dann, an dritter Stelle, stehen die einzelnen Aufgaben, Ämter und Dienste von Papst, Bischöfen usw. (Man bemerke in diesem Zusammenhang die schillernde Bedeutungsvielfalt des zugrunde liegenden lateinischen Wortes "munus": a) Pflicht, Aufgabe, Amt; b) Liebesdienst, Gefälligkeit; c) Geschenk, Gabe!). Daraus ergibt sich zwingend eine Struktur, die diese Wirklichkeit abbildet. So wie bei einem Sakrament die innere Gnade eine Entsprechung im äußeren Zeichen braucht, so bedarf die innere Wirklichkeit von Kirche einer ihr entsprechenden Struktur.

## 2 **Amts- und Kirchenverständnis**

### 2.1 *Hermeneutische Vorbemerkungen*

Wenn wir über die verschiedenen Denkmodelle von Kirche reden, müssen wir uns hüten vor einer Idealisierung der Ursprungssituationen. Es wird uns nichts helfen, nur zu fragen, wie es zur Zeit Jesu gewesen sei, da es schon in der Frühzeit der Kirche eine Vielzahl von den jeweiligen Situationen angemessenen Formen des Amtes und der Gemeindebildung gab (vgl. dazu auch Kap. 4.1 u. 4.2). In dieser Weise sind die kontextuellen Bedingungen zu beachten, sind Traditionen ernst zu nehmen. Diese Verschiedenheit wird schon im Überlieferungsprozeß des Glaubens selber deutlich: Widerspruchsfreiheit ist keiner der Namen Gottes.

(Zum Folgenden siehe das Schaubild 1 zur "Hermeneutik der Überlieferung".) Zunächst muß von einem Kommunikationsgeschehen zwischen Jesus und seinen Anhänger/innen in den verschiedenen Umwelten ausgegangen werden. Dieses Kommunikationsgeschehen wird sich in verschiedenen Gemeinden zugleich verschieden erinnert (Anfangsprozeß der Überlieferung). Diese verschiedenen Erinnerungen spiegeln sich in den unterschiedlichen Zeugnissen des 2. Testaments, des Neuen Testaments wider. Diese Schrift-gewordene Erinnerung wirkt durch die Zeit weiter.

Anhang:

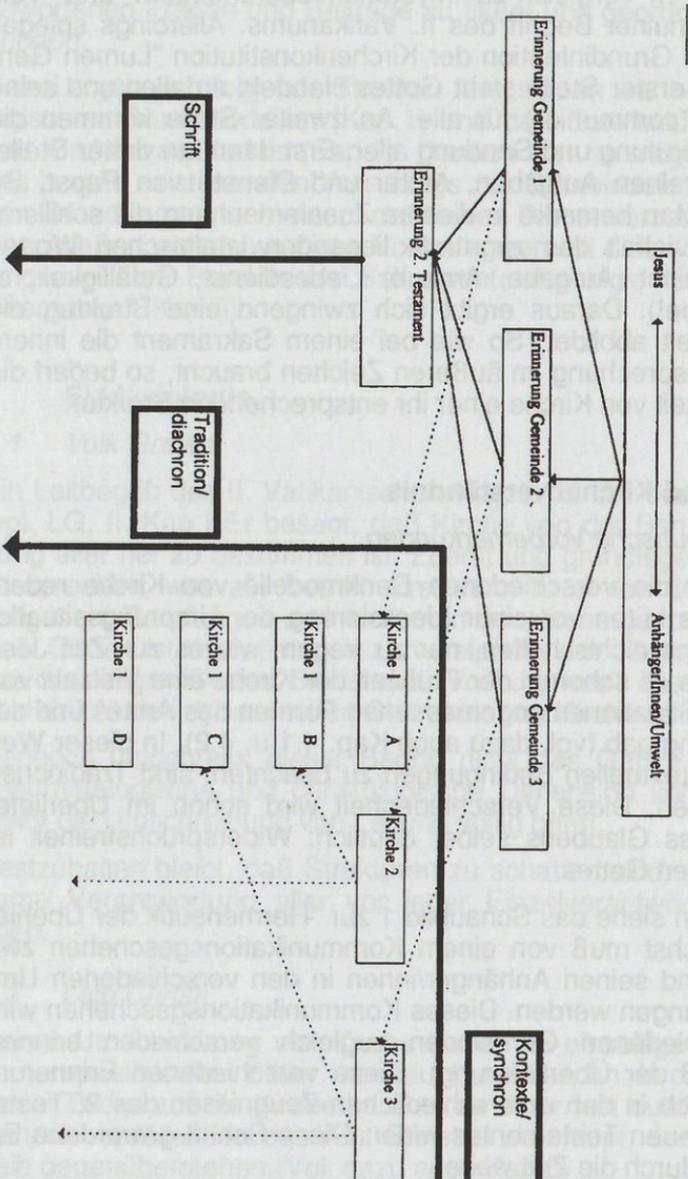


Schaubild 1: Hermeneutik der Überlieferung

Als zweite Traditionslinie muß die Wirkungsgeschichte der verschiedenen Erinnerungen der Gemeinde in verschiedenen christlichen Traditionen festgehalten werden. Aufgrund der verschiedenen Kontexte (Umwelt, soziale und philosophische Hintergründe...) gibt es somit zeitgleiche (synchrone) und im Nacheinander und der gegenseitigen Beeinflussung der verschiedenen Traditionen sich entwickelnde (diachrone) Mannigfaltigkeiten der Gemeindestruktur und der Ämterausprägung. Daraus ergibt sich, daß eine einfach gedachte Widerspruchsfreiheit dieser Traditionen gar nicht erwartet werden kann.

## 2.2 *Neubelebung des Traditionsprinzips durch das Vaticanum II*

"Gaudium et spes", die Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, belebt das Traditionsprinzip der Kirche neu. Je nach Kontexten (= Zeichen der Zeit) wird Anderes und Neues als Wirklichkeit der Tradition sich zeigen. Die Gegenwartssituation bietet hierfür konstitutive Inhalte. Kirche entdeckt sich dabei selbst im Sinne der Offenbarungstheologie immer wieder neu.

## 2.3 *Kirchenbild und Amtsbegriffe*

Die Frage "Wofür ist die Kirche da?" korreliert mit der Frage "Wofür ist das Amt da?". Darum muß zunächst eine Neubestimmung des Kirchenbildes gewagt werden. In Konkurrenz stehen dabei integralistische Versuche, Kirche nach innen, geschlossen zu definieren (extra ecclesiam nulla salus) und Versuche, die Kirche als Sakrament für die Welt zu öffnen: Aggiornamento – Fenster öffnen.

Eine Neubestimmung der Kirche geschieht im Vaticanum II in der festen Anbindung an ihre Aufgabe, "Heil der Welt" für alle zu sein. Diese Aufgabe erfordert eine klare Ausrichtung der Kirche nach außen: *Martyria*, die engagierte Verkündigung, und *Diakonia*, der selbstlose Dienst an der Not der Menschen, werden damit zur Zentralaufgabe der Kirche. Die Dimensionen von Liturgia und Koinonia wirken vorrangig nach innen, dienen dem Fundament und der Glaubensgewißheit der Menschen.

# 3 **Ein Gemeindeleitungsmodell**

## 3.1 *Vorbemerkungen*

Das folgende Modell ist das Ergebnis einer Fortbildung für die Berufsgruppe der Pastoralreferent/inn/en aus dem Jahr 1994 mit Prof. Hilberath. Es wurde im Rahmen der diesem Text zugrundeliegenden Fortbildungsveranstaltung als Diskussionsgrundlage vorgestellt. Aus

dieser Diskussion ergaben sich die in 3.2 aufgeführten Anfragen und das Weiterdenken über den Sinn und die Aufgaben des ordinierten Dienstes in Kap.4.

### 3.2 Das Modell

(Das Folgende veranschaulicht das Schaubild 2)

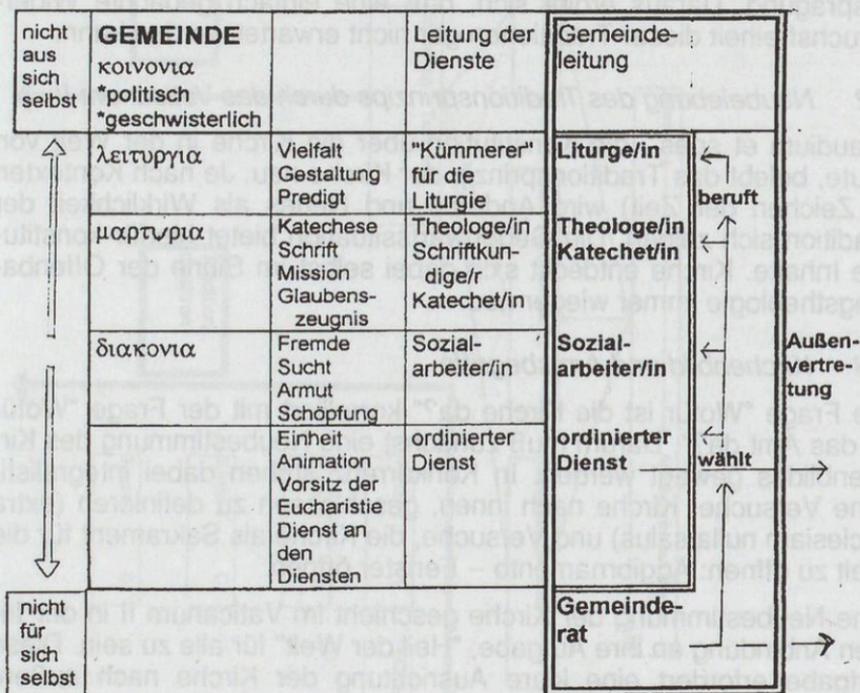


Schaubild 2: Gemeindeleitungsmodell

Dieses Modell benennt als Trägerin der Seelsorge die Gemeinde, die durch gewählte Vertreter/inn/en sowohl in der Gemeindeleitung als auch, je nach ihren Möglichkeiten, in allen Bereichen Leitung, Aufgaben und Verantwortung übernimmt. Grundsätzlich gilt, daß die Gemeinde Jesu Christi "nicht aus sich selbst und nicht für sich selbst" lebt, sondern immer in Verbindung mit der Gesamtkirche gesehen werden muß. Die Aufgaben in der Gemeinde werden zunächst den konstitutiven Funktionen (Liturgia, Martyria, Diakonia) zugeordnet und hierfür Verantwortliche in der Leitung der jeweiligen Dienste ("Kümmerer" für die Liturgie; Theologe/in, Schriftkundige/r, Katechet/in; Sozialarbeiter/in) bezeichnet. Diese bilden zusammen mit dem Vorstand des Gemeinderates und dem ordinierten Dienst, dem die Sorge um

die Einheit, der Vorsitz der Eucharistie und der "Dienst an den Diensten" obliegt, die Gemeindeleitung. Insofern ist der ordinierte Dienst ausdrücklich immer auf das Gesamte von Gemeinde bezogen.

### 3.3 *Sich daraus ergebende Problemstellungen*

Aus diesem Modell eröffnen sich weitere Fragenkreise:

- a) Sollen alle, die in der Leitung der verschiedenen Dienste stehen, ordiniert werden? Was gehört zur Leitung der Dienste? Nur organisatorische Aufgaben?
- b) Soll eine von außen kommende Person ordiniert werden im oben vorgestellten Sinne des ordinierten Dienstes?
- c) Wie definiert sich hier Gemeinde? Wer gehört dazu, wie konstituiert sie sich?
- d) Muß über eine "relative Ordination" nachgedacht werden, die dann begrenzt werden könnte, etwa auf Zeit oder auf eine bestimmte Funktion hin?

Bleibt nicht vielmehr eine Ordination auf Dauer? (Sakramentensbegriff!) Kann sie vielleicht "ruhen"? Aufgrund dieser Fragekomplexe soll im Folgenden nun tiefer über den ordinierten Dienst reflektiert werden.

## 4 **Der Ordinierte Dienst**

### 4.1 *Neutestamentliche Vorgaben*

Das NT kennt keine eindeutige Leitungsstruktur. Es ist wenig von Leitung, aber viel von Gnade und Charisma die Rede. Die persönliche Zuwendung Gottes zu uns und die daraus folgende Hinwendung zu anderen steht im Mittelpunkt.

Es besteht ökumenischer Konsens darüber, daß keine der heutigen Kirchen ihre derzeitige Amtsstruktur auf das NT zurückführen kann. Deshalb wird jeweils Bezug genommen auf die nach-neutestamentliche, altkirchliche Zeit. Die Gemeinden in der jüdischen Umwelt kennen ein presbyterales Kollegium. Die griechische Gemeinde leitet der Episkopos, ursprünglich ein Begriff aus der Verwaltungssprache. Bei den paulinischen Gemeinden hingegen ist keine einheitliche Struktur zu erkennen. (Vgl. dazu auch Kap. 2.1)

### 4.2 *Historische Weichenstellung*

Aus der "kleinen Herde" des Anfangs wurde die Reichskirche und schließlich die Weltkirche. Zu Beginn waren alle in der Gemeinde für

die Verkündigung und Missionierung verantwortlich. Später, als das ganze Volk und schließlich die "ganze Welt" christlich war, konzentrierte sich die Glaubensweitergabe und -entfaltung im christlichen Volk auf die Amtsträger, den Klerus. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung steht die theologische Reflexion, d.h. auch der Versuch, das zuletzt genannte Modell theologisch/ideologisch abzusichern. Zunächst setzte sich ein Ordnungsdenken auf den Mon-Episkopat hin durch. Der Bischof repräsentierte Gott, der Diakon Christus, und die Presbyter repräsentierten die Apostel. Es wurden Anleihen beim alttestamentlichen Kultdienst gemacht. Dies führte zu einer einseitig kultischen Beschreibung und Begründung des Amtes. Im Tridentinum wurde der kultische Vollzug der Sakramente zum Leitbild des Priesteramtes. Das II. Vatikanum stellt demgegenüber wieder den Verkündigungsdienst des Priesters heraus. Die deutschen Bischöfe schließen sich in ihrem Schreiben von 1969 dem an und korrigieren eine einseitige nachtridentinische Entwicklung.

#### 4.3 *Gegenwärtige Positionen im ökumenischen Kontext*

Wie das II. Vatikanum betont das Amtspapier von Lima (1982), daß es nur ein Amt *innerhalb* der Gemeinde, nicht über oder außerhalb von ihr gibt. Bei der Ordination sind – unbeschadet der Überzeugung, daß der primäre Ordinator Gott/Christus/Hl.Geist ist – Gemeinde und bereits Ordinierte als handelnde Subjekte anzusehen.

*"Um ihre Sendung zu erfüllen, braucht die Kirche Personen, die öffentlich und ständig dafür verantwortlich sind, auf ihre fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinzuweisen, und die dadurch innerhalb der vielfältigen Gaben einen Bezugspunkt ihrer Einheit darstellen. Das Amt solcher Personen, die seit sehr früher Zeit ordiniert wurden, ist konstitutiv für das Leben und Zeugnis der Kirche."* (Lima 1982, Nr.8)

Amt bekommt hier eine funktionale Bestimmung, es wird für die Sendung der Kirche übertragen und ist eine öffentliche und ständige Aufgabe. Das Amt ist ein Dienst an der Einheit, indem es alle auf ihre fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinweist. Diese Hinweis-Funktion "nicht aus uns selbst und nicht für uns selbst" (vgl. Kap.3) ist konstitutiv für die Gemeinde und bedarf deshalb auch der Ordination. Die Texte von Lima kennen drei Formen von Leitung: die kongregationalistische, die presbyterale (kollegiale) und die monepiskopale. Letztere ist in der römisch-katholischen Kirche papalistisch und in den orthodoxen Kirchen autokephal ausgeprägt.

#### 4.4 Aufgaben des Ordinierten Dienstes

Die zentralen Aufgaben des Ordinierten Dienstes sind:

- a) "extra nos": Der Verweis darauf, daß alles, was uns zukommt, geschenkte Wirklichkeit ist ("munus" bedeutet unter anderem auch "Geschenk".), Gnade als "extra nos" Gottes.
- b) "geistliche Leitung": Der Ordinierte Dienst verweist in seiner geistlichen Leitungsaufgabe auf Christus, das tatsächliche und wahre Haupt der Kirche. Der Ordo kommt jedoch aus dem Volk Gottes und wird im Volk Gottes situiert. Es ist nicht gesagt, daß das in einer monarchischen Struktur, d.h. in Über- und Unterordnung, zu geschehen hat.

Kriterien für eine solche geistliche Leitung sind:

- aa) Schätzen und Schützen  
Auch "kleine Ansätze" müssen als Erfahrungen des "Schon" des "Reiches Gottes" wahrgenommen und geschützt werden. Das verlangt möglicherweise auch das Aushalten der darin enthaltenen Widersprüchlichkeit.
- bb) Einheit  
Einheit kann und muß nicht produziert werden. Sie ist eine Glaubenswirklichkeit, die wir feiern. Sie ist keine erzwingbare Konsensgemeinschaft, vielmehr finden wir die Einheit in unseren Widersprüchen in Gott.
- cc) ICH-Stärke der einzelnen und Gruppierungen fördern  
Das beinhaltet die Vermeidung einer Mystifizierung eigener Glaubensüberzeugungen und das Achten auf alle Charismen, denn es gibt eine Koexistenz selbst im Dissens.

Entscheidende Vollzüge von Kirche sind: *Martyria* und *Diakonia* (vgl. Kap 2.3). Ihnen zugeordnet sind *Liturgia* und *Koinonia*, wobei alle Dimensionen sich zwar gegenseitig beeinflussen, der Liturgia jedoch eine Nähe zur Martyria, der Koinonia eine Nähe zur Diakonia eignet.

Die Zuordnung von Gottes- und Nächstenliebe wird vorgenommen nach Mt. 22,37-40. Sie stehen in gegenseitiger Spannung. Darum muß von einer doppelten Realpräsenz in der Verkündigung (auch in der Eucharistie) und der Begegnung mit Christus in den Menschen, vor allem im Menschen in Not (vgl. Mt.25) ausgegangen werden. Presbyterat (Verkündigungsdienst) und Diakonat (Liebesdienst) können von daher gleichstufig verstanden werden.

In der Martyria wird die Gegenwart Gottes durch die Verkündigung der liebenden Rechtfertigung Gottes, in der Diakonia die Realpräsenz in den Leidenden deutlich.

Im Gefolge dieser Zuordnung läßt sich ein neues Zuständigkeitsprofil der Ämter entwickeln:

Im Spannungsverhältnis stehen Presbyter und Diakon als gleichrangige, aber für verschiedene Bereiche zuständige Ämter: Dem Presbyter kommt die Aufgabe der Martyria zu, vorrangig in den Bereichen der Initiation (Taufe, Firmung und Ehesakrament als Standes-Sakrament). Dem Diakon fallen die diakonalen Aufgaben zu, die Sorge um den Leidenden, in den Sakramenten sich verdeutlichend in der Krankensalbung und der Buße als dem Versöhnungssakrament, ggf. je nach Situation auch die Sorge um das Ehesakrament.

Beiden, Diakon wie Presbyter, steht die Möglichkeit zu, in ihren Bereichen der Eucharistie vorzustehen.

Aufgabe des Bischofs ist der Dienst der Einheit, die Sorge, Diakonia und Martyria in der Kirche in fruchtbarer Spannung zu halten. (Siehe dazu Schaubild 3)

Eine genaue Differenzierung der Aufgaben und die Fragen, die sich aus der Zuordnung der Ämter für gleiche Aufgaben ergeben, muß noch vorgenommen werden.

Diakonat und Presbyterat sind in verschiedener und ähnlicher Zuständigkeit als Brennpunkte der Hauptaufgaben der Kirche gleichrangig. Leitung einer "Gemeinde" könnte dann in einem Team mit einem/r presbyteralem/r, diakonalem/r und einem/r Vertreter/in aus dem Verwaltungsbereich sowie einem/r nichtberuflich-gewähltem/r Vertreter/in möglich werden.

## **5 Eine Hilfe für die Zeit des Übergangs: "Ecclesia supplet"**

Gibt es auf dem Hintergrund eines Verständnisses von Kirche als "mystischer Leib Christi" eine Analogie zwischen der sog. Begierdetaufe und so etwas wie einer "Begierdeweihe"?

Die Sichtweise der Kirche als "mystischer Leib Christi" wurde besonders in der Enzyklika von Pius XII. "Mystici corporis" von 1943 hervorgehoben. Nun kann aber diese mystische Dimension weder als teilbar noch als quantitativ verteilbar gedacht werden.

In der Tauftheologie hat dies zur Folge, daß die beiden zur vollen Eingliederung in die Kirche wesentlichen Elemente, nämlich Vollzug des Glaubensbekenntnisses und der konkrete Taufakt, nur funktionell zu trennen, nicht aber additiv zu verstehen sind. D.h. neben der vollen Eingliederung gibt es auch so etwas wie eine sichtbare Angliederung

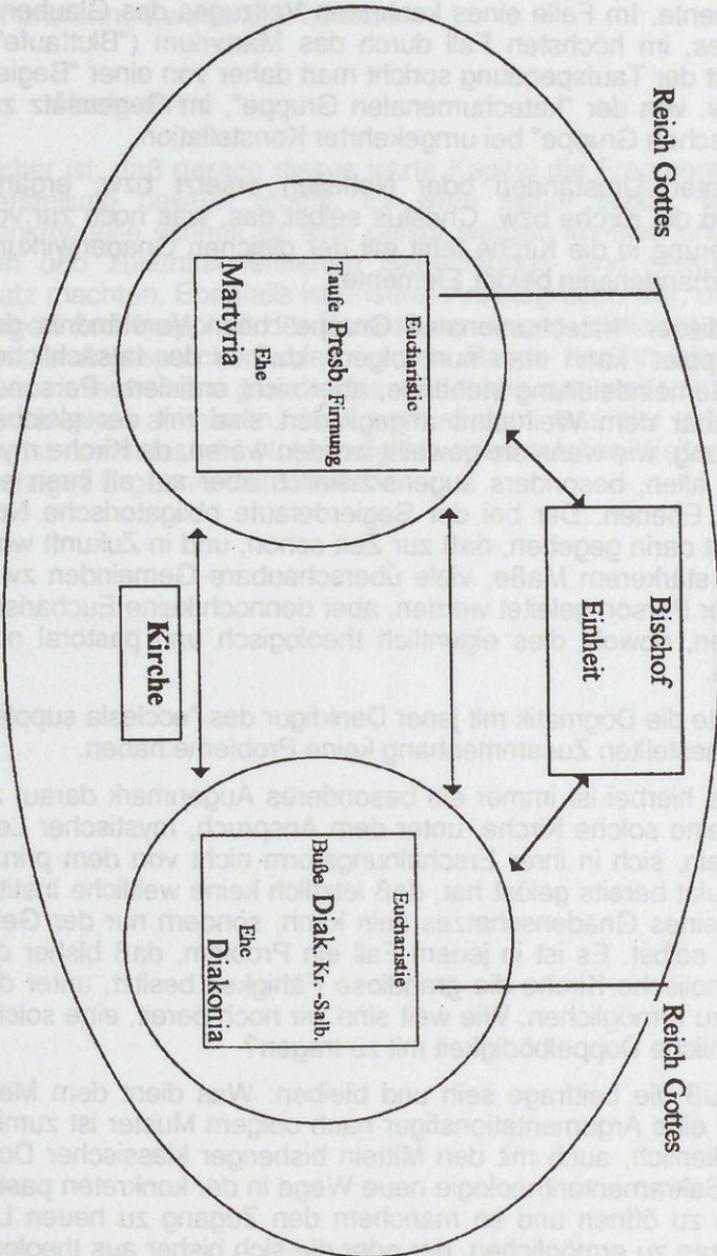


Schaubild 3: Ämter in der Kirche

an den mystischen Leib Christi beim Vorhandensein nur eines jener beiden Elemente. Im Falle eines konkreten Vollzuges des Glaubensbekenntnisses, im höchsten Fall durch das Martyrium ("Bluttaufe"), ohne den Akt der Taufspendung spricht man daher von einer "Begierdetaufe" bzw. von der "katechumenalen Gruppe", im Gegensatz zur "anathematischen Gruppe" bei umgekehrter Konstellation.

Bei bestimmten Umständen oder Notfällen ersetzt bzw. ergänzt (supplet) also die Kirche bzw. Christus selbst das, was noch zur vollen Eingliederung in die Kirche fehlt mit der gleichen Gnadenwirkung wie beim Vorhandensein beider Elemente.

Analog zu dieser "katechumenalen Gruppe" beim Verständnis des "ecclesia supplet" kann man nun folgern, daß in der tatsächlichen Praxis der Gemeindeleitung stehende, aber nicht ordinierte Personen bereits sichtbar dem Weiheamt angegliedert sind mit der gleichen Gnadenwirkung, wie wenn sie geweiht worden wären, da Kirche mystisch ist auf allen, besonders augenscheinlich aber auf all ihren sakramentalen Ebenen. Der bei der Begierdetaufe obligatorische Notstand scheint darin gegeben, daß zur Zeit schon, und in Zukunft wohl noch in viel stärkerem Maße, viele überschaubare Gemeinden zwar real von einer Person geleitet werden, aber dennoch keine Eucharistie feiern können, obwohl dies eigentlich theologisch und pastoral notwendig wäre.

Folglich dürfte die Dogmatik mit jener Denkfigur des "ecclesia supplet" auch im dargestellten Zusammenhang keine Probleme haben.

Doch gerade hierbei ist immer ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, ob eine solche Kirche, unter dem Anspruch, mystischer Leib Christi zu sein, sich in ihrer Erscheinungsform nicht von dem prinzipiellen Postulat bereits gelöst hat, daß letztlich keine weltliche Institution Träger eines Gnadenschatzes sein kann, sondern nur der Geist Jesu Christi selbst. Es ist in jedem Fall ein Problem, daß bisher die römisch-katholische Kirche die grandiose Fähigkeit besitzt, unter der Hand alles zu ermöglichen. Wie weit sind wir noch bereit, eine solche augenscheinliche Doppelbödigkeit mit zu tragen?

Dennoch muß die Leitfrage sein und bleiben: Was dient dem Menschen? Und eine Argumentationsfigur nach obigem Muster ist zumindest dazu dienlich, auch mit den Mitteln bisheriger klassischer Dogmatik bzw. Sakramententheologie neue Wege in der konkreten pastoralen Praxis zu öffnen und so manchem den Zugang zu neuen Lösungsansätzen zu ermöglichen, der oder die sich bisher aus theologischen Gründen schwer damit tat, weil man ihm/ihr im bisher nicht im gewohnten Argumentationssystem begegnete. Insofern kann man

hierbei von einer "Hilfe für die Zeit des Übergangs" sprechen, in der wir uns ohne Zweifel z.Z. befinden.

## 6      **Nachwort**

Sicher ist, daß gerade dieses letzte Kapitel die Fragmentarität dieser Darstellung bewußt macht. Es wäre sicher schön, wenn solche Denkmodelle schnell ad acta gelegt werden könnten und einer offenen und zukunftsorientierten Betrachtungs- und Diskussionsweise Platz machten. Ebenfalls ist unserer Arbeitsgruppe klar, daß vor allem wegen der Knappheit der Darstellung einiges, vielleicht auch Wichtiges, unangesprochen oder nur am Rande berührt bleiben mußte. Aber vielleicht kann gerade diese Offenheit zum weiteren und tieferen Nachdenken animieren, denn nach all dem, was hier aufgezeigt wurde, ist zumindest die Notwendigkeit eines solchen Weiterdenkens als wichtiges Ergebnis festzuhalten.